

Sorgenfreier Reichtum: Jenseits von Konjunktur und Krise lebt nur ein Prozent der Bevölkerung

Olaf Groh-Samberg
ogrohsamberg@diw.de

Sowohl die Einkommensarmut als auch der Einkommensreichtum haben in Deutschland in den letzten Jahren deutlich zugenommen, zu Lasten der mittleren Einkommensgruppen. Reichtum sollte auch die Freiheit von materiellen Sorgen bedeuten. Trotz der Polarisierung der Einkommensverteilung hat der Anteil der Personen, die dauerhaft frei von materiellen Sorgen leben, in Deutschland nicht zugenommen, sondern abgenommen. Die Gruppe der „sorgenfreien Reichen“ ist sehr klein und ihr Anteil liegt jenseits direkter Konjunkteinflüsse ziemlich konstant bei knapp einem Prozent der Bevölkerung. Diese Gruppe der „sorgenfrei Reichen“ besteht hauptsächlich aus älteren Paaren ohne Kinder im Haushalt und ist durch hohe Bildung und einen hohen Anteil an Beamten und Beschäftigten im öffentlichen Dienst charakterisiert.

Reichtum ist eine schwer zu fassende Größe. Sie ist kaum minder schwer zu definieren als ihr Gegenstück, die Armut, und empirisch ist Reichtum möglicherweise noch schwerer zu messen. Die konventionelle Operationalisierung von Reichtum, die auch im Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung verwendet wird, definiert Reichtum als bedarfsgewichtetes Nettoeinkommen von mehr als dem Doppelten des nationalen Durchschnitts (Median).¹ Diese Definition ist jedoch ein wenig befriedigendes Provisorium. Misst man Reichtum in dieser Weise, so zeigt sich ein Anstieg des Reichtums von etwas über fünf Prozent aller Personen in Privathaushalten in der zweiten Hälfte der 90er Jahre auf über sieben Prozent der Bevölkerung zehn Jahre später (Abbildung 1). Die Zunahme der Zahl der Personen über der Reichtumsgrenze und unter der Armutsgrenze resultiert damit zugleich in einem „Schrumpfen“ der ökonomischen Mittellagen.²

Weitergehende ökonomische Reichtumsanalysen versuchen, die Spitze der Einkommenspyramide mithilfe geeigneter Daten genau zu erfassen oder den besonders schwer zu erhebenden Vermögensbesitz zu berücksichtigen.³ Alle diese Analysen bestätigen eine deutliche Zunahme des Reichtums, die umso stärker ausfällt, je präziser

1 Reich sind demnach alle Personen, die im Jahr 2008 ein individuelles bedarfsgewichtetes Nettoeinkommen von mehr als 2 600 Euro hatten. Die Bedarfsgewichtung korrigiert die Einkommen für unterschiedliche Haushaltskonstellationen. Nach der OECD-Skala erhält die erste Person im Haushalt ein Bedarfsgewicht 1, jede weitere erwachsene Person ein Bedarfsgewicht von 0,5 und jedes Kind von 0,3. Das bedarfsgewichtete Einkommen ergibt sich aus Division des Haushaltsnettoeinkommens durch die Summe der Bedarfsgewichte.

2 Vgl. Grabka, M. M., Frick, J. R.: Schrumpfende Mittelschicht: Anzeichen einer dauerhaften Polarisierung der verfügbaren Einkommen? Wochenbericht des DIW Berlin Nr. 10/2008.

3 Vgl. Bach, S., Corneo, G., Steiner, V.: From Bottom to Top: The Entire Distribution of Market Income in Germany, 1992 – 2001. DIW Discussion Paper No. 683, DIW Berlin 2007; Frick, J. R., Grabka, M. M.: Gestiegene Vermögensungleichheit in Deutschland. Wochenbericht des DIW Berlin Nr. 4/2009.

Acht Fragen an Olaf Groh-Samberg

„Die Deutschen werden reicher und immer besorgter“



Herr Prof. Groh-Samberg, Sie haben eine Studie über den Reichtum in Deutschland verfasst. Ab wann gilt man in diesem Land als reich?

Der Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung definiert Reichtum als ein bedarfsgeichtetes Einkommen von über 200 Prozent des Durchschnittswertes. Diese Reichtumsschwelle ist im Grunde völlig willkürlich gewählt. Wer über das Doppelte des Durchschnittseinkommens verfügt, ist wohlhabend und in einer gewissen Weise reich, aber gehört nicht zwangsläufig zu den Top-Verdienern.

Wie haben Sie den Reichtum gemessen?

In meiner Studie habe ich einerseits diese konventionelle Grenze angelegt, bin aber in zwei Punkten darüber hinausgegangen. Zum einen werden Personen über mehrere Jahre betrachtet, um zu sehen, wer eigentlich dauerhaft über dieser Reichtumsschwelle liegt. Dadurch reduziert sich diese Gruppe schon erheblich.

Als wirklich reich bezeichnen wir jemanden, der dauerhaft über dieser Schwelle liegt. Der zweite Aspekt in dieser Studie ist der Versuch, Reichtum über Sorgenfreiheit zu messen, durch eine subjektive Selbsteinschätzung der Befragten.

Kann man Sorgenfreiheit als Definition für Reichtum nehmen?

Wer wirklich reich ist, sollte auch frei von materiellen Sorgen sein, das ist die Grundidee. Damit soll aber nicht gesagt werden, dass man ökonomischen Reichtum allein über Sorgenfreiheit definieren kann. Der Versuch war vielmehr, eine besondere Gruppe der ökonomisch Reichen zu erfassen, die im gesicherten und sorgenfreien Reichtum lebt.

Nimmt die Zahl der Reichen in Deutschland zu, oder werden die Reichen immer reicher?

Beides ist der Fall. Die Zahl der Reichen nimmt zu, und die, die reich sind, werden immer reicher. Beides trägt zum Anstieg des Reichtums in Deutschland bei.

Nimmt damit auch die Zahl der sorglos Glücklichen in Deutschland zu?

Das war eine Vermutung. De facto ist das nicht so. Wir stellen fest, dass die Gruppe, die sich auch über einen längeren Zeitraum keine Sorgen um ihre eigene wirtschaftliche Situation und ihren Arbeitsplatz macht, in den letzten Jahren kleiner geworden ist.

Ist der Reiche, der sich ständig um seinen Besitz sorgt, ein Klischee oder Realität?

Wir haben unter der Gruppe derer, die dauerhaft über der Reichtumsgrenze liegen, einen zunehmenden Anteil an Personen, die trotzdem dauerhaft Sorgen über ihre wirtschaftliche Situation äußern. Das sind häufig ökonomische Aufsteiger, die aber möglicherweise in ihrer Position noch nicht so gesichert sind, dass sie sich keine Sorgen mehr um ihre Position machen müssen. Sie befürchten, dass dieser vielleicht erst neu erreichte Reichtum wieder unter Druck gerät.

Wer ist denn in Deutschland wirklich frei von materiellen Sorgen?

Zu dieser kleinen Gruppe, die in „sorgenlosem Reichtum“ lebt, zählen vor allem Personen, die in Haushalten leben, in denen es keine Kinder mehr gibt und die über eine sehr hohe Bildung verfügen. Das hervorstechende Charakteristikum dieser Gruppe ist aber, dass es hier einen sehr hohen Anteil von Personen gibt, die Beamte oder Beschäftigte im öffentlichen Dienst sind oder früher einmal waren.

Welche Schlüsse kann man aus Ihrer Untersuchung ziehen? Einem Menschen, der unterhalb der Armutsgrenze lebt, nützt es doch nichts, wenn auch reiche Menschen Sorgen haben.

Richtig. Die Menschen in Armut äußern mit Abstand die größten Sorgen und diese wiegen aus sozialpolitischer Sicht auch am schwersten. Die Sorgen der Reichen erzeugen keinen sozialpolitischen Handlungsbedarf.

» Zu den sorgenlos Reichen zählen vor allem Beamte. «

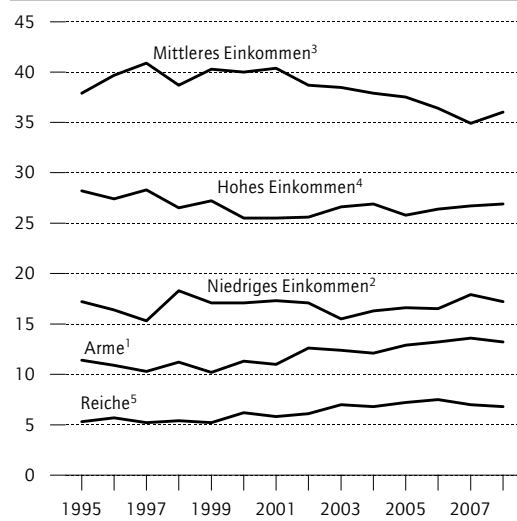
Prof. Dr. Olaf Groh-Samberg,
Professor für Soziologie
an der Universität Bremen,
Bremen International School of Social Sciences,
und
DIW-Forschungsprofessor

Das Gespräch führte
Erich Wittenberg.
Das vollständige Interview zum Anhören
finden Sie auf
www.diw.de

Abbildung 1

Personen nach Einkommensklassen

Anteil in Prozent



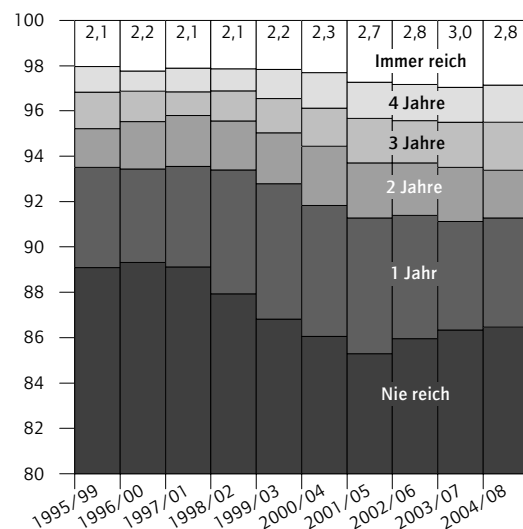
- 1 Weniger als 60 Prozent des Median-Einkommens.
- 2 60 bis 80 Prozent des Median-Einkommens.
- 3 80 bis 120 Prozent des Median-Einkommens.
- 4 120 bis 200 Prozent des Median-Einkommens.
- 5 Mehr als 200 Prozent des Median-Einkommens.

Quellen: SOEP; Berechnungen des DIW Berlin. **DIW Berlin 2009**

Abbildung 2

Personen nach der Zahl der Jahre in Einkommensreichtum¹

Anteil in Prozent



- 1 Mehr als 200 Prozent des Median-Einkommens innerhalb der jeweils letzten fünf Jahre.

Quellen: SOEP; Berechnungen des DIW Berlin. **DIW Berlin 2009**

der Blick auf die obersten Reichtumsgruppen gerichtet wird.

Während Reichtum bislang ausschließlich anhand von Einkommen und Vermögen statistisch

gemessen wurde, kann die Reichtumsforschung aber auch von den Verfahren und Methoden profitieren, die sich in der Armutsforschung als gewinnbringend erwiesen haben. Angesichts der Probleme, die Lebenssituation von Haushalten allein über die Erhebung der verfügbaren Einkommen zu einem gegebenen Zeitpunkt zu erfassen, hat sich in der Armutsforschung die Auffassung durchgesetzt, dass Armut über die monetäre Dimension hinaus mehrdimensional gefasst und im Längsschnitt betrachtet werden muss. Aufgrund der Tatsache, dass Einkommen mit der Zeit stark schwanken und die tatsächliche materielle Lebenssituation deutlich anders aussehen kann als das verfügbare Einkommen zu einem gegebenen Zeitpunkt, hat man versucht, die materielle Lebenssituation direkt zu erfassen und über einen mehrjährigen Zeitraum zu betrachten.⁴

Dieser Gedanke lässt sich auch auf die Reichtumsmessung übertragen: Reich sind demnach Personen, die über mehrere Jahre hinweg in Haushalten mit sehr hohen Einkommen leben. Betrachtet man Personen über fünf aufeinander folgende Jahre hinweg, so zeigt sich, dass der Anteil der Personen, deren Einkommen kontinuierlich über 200 Prozent des nationalen Mittelwerts (Median) liegt, von etwa zwei Prozent in der Fünf-Jahres-Periode 1995/99 auf knapp drei Prozent in der Periode 2003/07 gestiegen ist (Abbildung 2). Im Vergleich zur reinen Querschnittsbetrachtung ist das Niveau des Reichtums also geringer, aber der Anstieg fällt – relativ gesehen – noch größer aus. Auch der Anteil der Personen, die in einer Fünf-Jahres-Periode jeweils drei oder vier Jahre über der Reichtumsgrenze lagen und in den übrigen darunter, ist seit Mitte der 90er Jahre gewachsen. Gesunken ist dagegen der Anteil der Personen, die in einem Fünf-Jahres-Zeitraum niemals über die Reichtumsgrenze gelangten.

Wie sich bereits in der jährlichen Querschnittsbetrachtung zeigt, ist der Trend einer Zunahme des Reichtums am Ende des Beobachtungszeitraums (2008) wieder leicht rückläufig. Ob es sich dabei um eine nachhaltige Trendwende handelt, bleibt jedoch abzuwarten.

Kann man aber Reichtum auch jenseits der monetären Dimension von Einkommen und Vermögen messen? In der Armutsforschung ermittelt man den Lebensstandard anhand von Fragen, die auf die Verfügbarkeit von Gütern zielen, die von einer Mehrheit der Bevölkerung als Bestandteile eines minimalen Lebensstandards angesehen werden.

⁴ Vgl. Groh-Samberg, O.: Armut in Deutschland verfestigt sich. Wochenbericht des DIW Berlin Nr. 12/2007.

Die verallgemeinernde Frage, welche Dinge und Güter als zum Leben unbedingt notwendig erachtet werden, dient dabei zur Kontrolle von Präferenzen. Diese Präferenzkontrolle bereitet schon bei der Armutbestimmung Schwierigkeiten, obwohl sich die Idee eines soziokulturellen „Mindeststandards“ des Lebens auf eine weitgehend konsensuale Auffassung vom gesellschaftlichen Mindeststandard stützen kann, bei der individuelle Präferenzen eine vergleichsweise überschaubare Rolle spielen. Anders beim Reichtum, der geradezu dadurch charakterisiert ist, dass den Präferenzen, und seien sie noch so extravagant und exotisch, keine Grenzen gesetzt sind. Eine direkte Messung von Reichtum anhand einer Abfrage möglicher (Luxus-)Güter würde daher ins Endlose führen.

Wahrer Reichtum ist die Freiheit von materiellen Sorgen

Zugleich ist „wahrer“ Reichtum mehr als die Summe der verfügbaren materiellen Güter. Er äußert sich vor allem darin, ein sorgenfreies Leben führen zu können – sorgenfrei zumindest in materieller Hinsicht. Wer wirklich reich ist, ist vollständig von dem Zwang entbunden, sich und gegebenenfalls ökonomisch abhängige Familienmitglieder über seine eigene Arbeit und Anstrengung „am Leben erhalten“ zu müssen. Es mag freilich andere Zwänge geben, die an die Stelle des materiellen treten – bis hin zum aristokratischen Zwang, sich über die Art und Weise, seinen Reichtum zur Schau zu stellen, Anerkennung zu erwerben. Man kann – wie das der französische Soziologe Pierre Bourdieu in seinen Arbeiten getan hat – einen allgemeinen Mechanismus in den frühen wie in den zeitgemäßen Formen des Tausches entdecken, eine „allgemeine Ökonomie der Praxisformen“, die darin besteht, dass die Befreiung von Zwang und Sorge, die mit dem Besitz begehrter Güter einhergeht, als eine persönliche Qualität des Besitzers anerkannt und damit verkannt wird.⁵

Die Freiheit von materiellen Sorgen verleiht eine *Gelassenheit*, die in den alltäglichen Praktiken und ökonomischen Entscheidungen der Eliten als intellektuelle und sogar charakterliche Überlegenheit wiederkehrt und in frühen Sozialisationsprozessen an die nachwachsenden Generationen weitergegeben wird. Den puren ökonomischen Reichtum kann man durch eigene Anstrengung erwerben, die man jedoch dem verkrampften Habitus des „Aufsteigers“ immer anmerken wird.

⁵ Vgl. Bourdieu, P.: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt a.M. 1987.

Materieller Reichtum wird erst kraft der Distanzierung, die er materiellen wie auch anderen sozialen Zwängen gegenüber ermöglicht, zum legitimen und „wahren“ Reichtum: nämlich zum „sorgenfreien Reichtum“.

Wenn man also mit Grund davon ausgehen kann, dass „wahrer“ ökonomischer Reichtum nicht zuletzt in der Freiheit von materiellen Sorgen besteht (und möglicherweise ebenso darin gründet wie mündet), dann eröffnet sich auch eine mögliche Strategie der „direkten“ empirischen Messung von Reichtum über die Erhebung von Sorgenfreiheit. Mit dem Sozio-ökonomischen Panel (SOEP) stehen dem DIW Berlin Daten zur Verfügung, die auch subjektive Einschätzungen materieller Sorgen beinhalten.⁶ Konkret wird danach gefragt, ob sich die Befragten keine, einige oder große Sorgen um ihre eigene wirtschaftliche Situation und – sofern vorhanden – um ihren Arbeitsplatz machen.

Es gibt sicherlich eine Reihe von begründeten Vorbehalten gegenüber der Operationalisierung von Reichtum anhand der Befragung zu materiellen und arbeitsplatzbezogenen Sorgen. Im Querschnitt geben jeweils rund 20 Prozent der Befragten erwachsenen Personen an, sich keine Sorgen um ihre wirtschaftliche Situation und – sofern vorhanden – um ihren Arbeitsplatz zu machen. Der Wert schwankt in erkennbarer Abhängigkeit zur konjunkturellen Lage. Robustere Indikatoren erhält man, wenn man auf die Personen blickt, die dauerhaft frei von materiellen Sorgen leben. Wie die Abbildung 3 zeigt, sind dies – erneut bei einer Betrachtung von Fünf-Jahres-Fenstern – im gesamten Beobachtungszeitraum nur knapp acht Prozent der Befragten. Auch dieser Wert weist einen rückläufigen Trend von über neun Prozent in der Periode 1990/94 auf unter sechs Prozent in den Perioden 2002/06 und 2003/07 auf. Darin spiegelt sich offenbar die allgemeine Zunahme wirtschaftlicher Unsicherheit auf dem Arbeitsmarkt wie in jüngerer Zeit auch auf dem Kapitalmarkt sowie im Hinblick auf sozialstaatliche Absicherungen.⁷ Wenn man die subjektiv berichtete Freiheit von materiellen Sorgen als direkten Indikator zur Reichtungsmessung verstehen will, dann haben wir es mit einer Abnahme, nicht mit einer Zunahme von Reichtum zu tun.

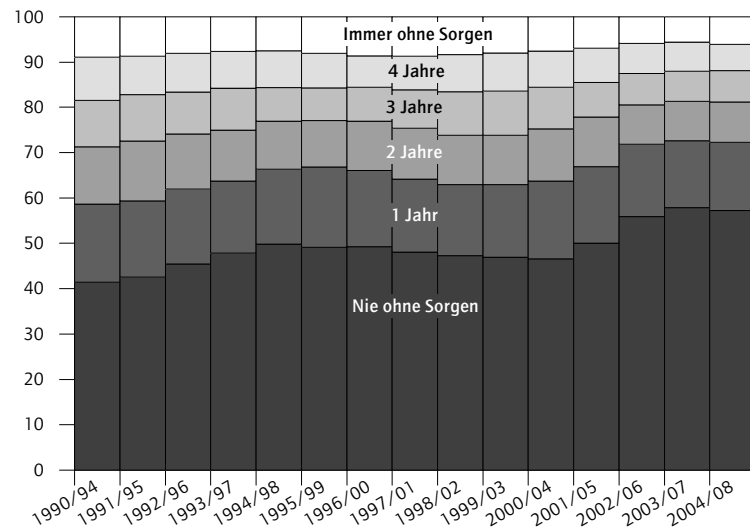
⁶ Vgl. Wagner, G. G., Göbel, J., Krause, P., Pischner, R., Sieber, I.: Das Sozio-ökonomische Panel (SOEP): Multidisziplinäres Haushaltspanel und Kohortenstudie für Deutschland – Eine Einführung (für neue Datennutzer) mit einem Ausblick (für erfahrene Anwender). In: AStA Wirtschafts- und Sozialstatistisches Archiv Bd. 2, Heft 4, 2008, 301–328.

⁷ Insbesondere bei der Alterssicherung nimmt die Einschätzung einer unzureichenden sozialen Absicherung kontinuierlich zu.

Abbildung 3

Personen nach der Zahl der Jahre ohne materielle Sorgen¹

Anteil in Prozent



¹ Innerhalb der jeweils letzten fünf Jahre.

Quellen: SOEP; Berechnungen des DIW Berlin.

DIW Berlin 2009

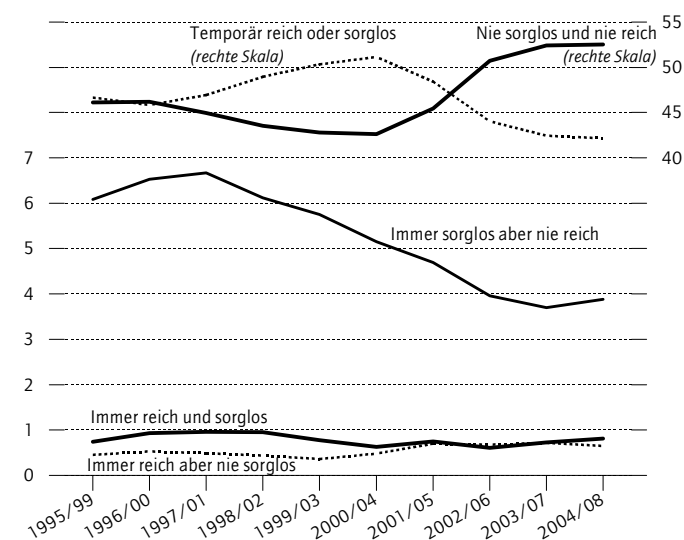
Dauerhaft sorgenfrei und dauerhaft einkommensreich: eine sehr kleine Gruppe

Die subjektiv gefühlte Sorglosigkeit wird jedoch nicht immer den tatsächlichen Reichtum widerspiegeln, sondern ist von einer Reihe zusätzlicher Faktoren bestimmt – nicht zuletzt der Persönlichkeit der Befragten. Wer erst gar nicht viel zu verlieren hat, kann sich unter Umständen ebenfalls

Abbildung 4

Leben in Einkommensreichtum und ohne materielle Sorgen

Anteil in Prozent



Quellen: SOEP; Berechnungen des DIW Berlin.

DIW Berlin 2009

freier von Sorge fühlen beziehungsweise setzt sich weniger stark unter den Druck, einen bestimmten Status zu erreichen. Materielle Sorgen sind insofern auch ein typisches Phänomen der gesellschaftlichen Mitte, die beständig „strampeln“ muss, um ihre Standards zu halten und ihre Erwartungen zu erfüllen.

Aus diesen Gründen erscheint es sinnvoll, zusätzlich zum Kriterium der dauerhaften Sorgenfreiheit den dauerhaften ökonomischen Reichtum als weiteres Kriterium für „wahren“ Reichtum hinzuzuziehen. Als wirklich reich soll im Folgenden gelten, wer über fünf aufeinander folgende Jahre dauerhaft sorgenfrei ist und mehr als das Doppelte des Median-Einkommens bezieht. Aus der kombinierten Betrachtung von Einkommensreichtum und Sorgenfreiheit über fünf Jahre ergeben sich fünf Gruppen.

- *Immer reich und sorglos:* Diese Personen sind dauerhaft sorgenfrei und verfügen über mindestens das Doppelte des Median-Einkommens.
- *Immer sorglos aber nie reich:* Daneben lassen sich auch Personen identifizieren, die zwar dauerhaft sorgenfrei leben, aber nie über 200 Prozent des Median-Einkommens gelangen. Sie bilden eine extreme Vergleichsgruppe zu den sorglosen Reichen.
- *Immer reich aber nie sorglos:* Umgekehrt besteht eine weitere Gruppe aus Personen, die zwar dauerhaft über der 200-Prozent-Schwelle des Einkommens liegen, aber nie frei von Sorgen um ihre Situation oder ihre Arbeit sind.
- *Nie sorglos oder reich:* Die Referenzgruppe für die folgenden Vergleiche bildet die Mehrheit der erwachsenen Befragten, die in einem gegebenen Fünf-Jahres-Zeitraum nie über 200 Prozent des Durchschnittseinkommens liegen und niemals frei von Sorgen sind.
- *Temporär reich oder sorglos:* Alle Gruppen mit Kombinationen von temporärem Einkommensreichtum oder temporärer Sorgenfreiheit bilden eine weitere Gruppe.

Abbildung 4 zeigt, dass die Gruppe der kontinuierlich sorgenfreien und einkommensreichen Personen bei etwa einem Prozent der erwachsenen Bevölkerung liegt. Geringe Schwankungen sollte man nicht überinterpretieren, sondern vielmehr festhalten, dass „sorgenfreier Reichtum“ ein sehr seltenes und konjunkturunabhängiges Phänomen ist. Der sorgenfreie Reichtum bewegt sich offenbar jenseits der hektischen und turbulenten Welt unmittelbarer Markteinflüsse.

Das gilt nicht für die beiden extremen Vergleichsgruppen der nichtreichen Sorgenfreien und der

besorgten Einkommensreichen. Sie spiegeln die jeweiligen Einflüsse wieder, die sich in der separaten Betrachtung beider Komponenten bereits gezeigt haben. Die Gruppe der Personen, die zwar kontinuierlich keine materiellen Sorgen äußern, aber auch kontinuierlich unter der Reichtumsgrenze liegen, geht im Zeitverlauf deutlich zurück. Offenbar ist es angesichts wirtschaftlicher Unsicherheiten auch für „Lebenskünstler“ oder Ruheständler zunehmend schwierig geworden, unterhalb einer gewissen monetären Reichtumsschwelle dauerhaft frei von materiellen Sorgen zu bleiben. Auf der anderen Seite nimmt die Gruppe derjenigen im Zeitverlauf zu, die zwar dauerhaft über der einkommensbezogenen Reichtumsschwelle liegen, aber trotzdem kontinuierlich materielle Sorgen äußern. Die allgemeine Zunahme des Einkommensreichtums ist, mit anderen Worten, auch für die Betroffenen nicht spannungsfrei: Der Druck materieller Sorgen lässt trotz wachsenden Reichtums für viele subjektiv nicht nach.

Vor allem höhere Beamte sind materiell gut gestellt und sorgenfrei

Wer sind die glücklichen „sorgenlos Reichen“? Wie unterscheiden sie sich von den übrigen Gruppen? In der Tabelle sind ausgewählte Eigenschaften der gebildeten Gruppen zusammengestellt.

Sorgenlos reich sind vor allem ältere Personen, fast ausschließlich deutsche Staatsangehörige aus den alten Bundesländern, die in Paarhaushalten ohne Kinder im Wohneigentum leben, sehr hoch gebildet sind, zu einem hohen Anteil noch erwerbstätig und zwar bevorzugt als Beamte, im öffentlichen Dienst und in leitenden, hoch qualifizierten Berufen. Es handelt sich mithin, wie zu erwarten, um eine sozio-ökonomisch hoch privilegierte Gruppe. Allerdings sind auch geschiedene und verwitwete Personen überproportional vertreten. Von den *besorgten* Reichen unterscheiden sie sich vor allem durch die privilegiere berufliche Stellung.

Auch die *besorgten Reichen* weisen hohe Bildung und Wohneigentümerquoten sowie eine starke Konzentration in Paarhaushalten ohne Kinder und – noch stärker – in Erwerbstätigkeit auf. Sie sind aber darüber hinaus durch einen ausgeprägt hohen Anteil an Männern charakterisiert, die im Schnitt etwas jünger und häufiger auch noch ledig sind. Vor allem aber sind hier nur sechs Prozent Beamte und nur 26 Prozent im öffentlichen Dienst beschäftigt, und es gibt deutlich mehr Selbständige und Personen in mittleren Angestelltenberufen. Die sorglos Reichen weisen

dagegen – unter den aktuell Erwerbstätigen – Anteile von 44 Prozent im Beamtenverhältnis und 51 Prozent im öffentlichen Dienst Beschäftigter auf.

Die zweite Vergleichsgruppe der *nichtreichen Sorgenfreien* unterscheidet sich von den reichen Sorgenfreien vor allem in der geringeren Bildung und dem höheren Anteil von Rentnern. Nur 15 Prozent der nichtreichen Sorgenfreien haben einen (Fach-)Hochschulabschluss, im Vergleich zu zwei Dritteln der reichen Sorgenfreien, und nur ein knappes Drittel ist noch erwerbstätig. Gleichwohl finden sich unter diesen auch hier sehr hohe Anteile von im öffentlichen Dienst Beschäftigten und Beamten. Die Personen dieser Gruppe sind außerdem, im Vergleich zu ihrem reichen Pendant, etwas älter, eher weiblich und häufiger aus Ostdeutschland und häufiger verwitwet.

Sorgenlos Reiche: Extrem vermögend und wenig neurotisch

Dass es sich bei den sorglos Reichen tatsächlich um eine ökonomische Elite handelt, sieht man auch anhand der Analyse des Vermögensbesitzes. Dazu werden individuelle Vermögensdaten verwendet, die 2002 im SOEP erhoben wurden.⁸ Die Gruppe der sorgenfrei Reichen verfügt über die mit Abstand größten Vermögensreserven. Der Median lag in dieser Gruppe bei fast 400 000 Euro im Jahr 2002. Selbst unter den zehn Prozent mit den geringsten Vermögen innerhalb dieser Gruppe besitzt der Vermögensreichste noch fast 100 000 Euro. Das ist deutlich mehr als der Median für die Gesamtpopulation (rund 60 000 Euro).

Wie bereits oben erwähnt, sollte sorgenloser Reichtum, aber auch Sorgenlosigkeit generell mit bestimmten Persönlichkeitsmerkmalen korrelieren. Auch dies lässt sich mithilfe der verwendeten Daten ansatzweise prüfen, denn im Jahr 2005 wurden im SOEP Persönlichkeitseigenschaften auf Basis des in der Psychologie anerkannten Konzepts der „Big Five“ erhoben.⁹ Demnach weist die Gruppe der sorgenlos Reichen in höherem Maße Personen mit kreativen Persönlichkeitszügen, und deutlich weniger mit neurotischen

⁸ Vgl. Grabka, M. M., Frick, J. R.: Vermögen in Deutschland wesentlich ungleicher verteilt als Einkommen. Wochenbericht des DIW Berlin Nr. 45/2007.

⁹ Vergleiche Gerlitz, J.-Y., Schupp, J.: Zur Erhebung der Big-Five-basierten Persönlichkeitsmerkmale im SOEP. DIW Research Notes 4/2005, und Dehne, M., Schupp, J.: Persönlichkeitsmerkmale im Sozio-ökonomischen Panel (SOEP). Konzepte, Umsetzung und empirische Eigenschaften. DIW Research Notes 26/2007. Freilich können hier nur Korrelationen, keine kausalen Effekte in die eine oder andere Richtung dargestellt werden.

Tabelle

Charakteristika von Personen in Einkommensreichtum und Sorgenfreiheit

In Prozent

	immer reich und sorglos	immer reich aber nie sorglos	immer sorglos aber nie reich	temporär reich oder sorglos	nie sorglos und nie reich	Total
Alter (Mittelwert)	54,8	46,7	60,3	50,2	43,6	47,7
Frauenanteil	50,0	36,6	55,5	52,5	53,0	52,8
Anteil Ostdeutschland	3,7	5,7	13,0	13,5	27,0	19,7
Anteil Ausländer	1,5	4,1	2,8	6,1	9,7	7,6
Anteil Wohneigentümer	67,9	63,0	60,2	52,2	38,5	46,4
Haushaltstyp						
1-Personen-Haushalt	30,3	22,8	29,5	22,8	16,8	20,4
Paare ohne Kinder	48,6	58,0	44,5	37,4	24,8	32,1
Alleinerziehend	0,3	0,7	2,9	3,7	7,5	5,4
Paar mit Kindern unter 16 Jahren	10,1	8,2	10,9	15,5	25,4	19,8
Paar mit Kindern über 15 Jahren	8,2	8,0	7,2	12,7	14,3	13,1
Paar mit Kindern unter 16 und über 15 Jahren	1,4	1,7	2,2	4,9	7,6	6,0
Sonstige	1,1	0,7	2,8	3,0	3,7	3,3
Familienstand						
Verheiratet und zusammen lebend	62,5	59,5	60,5	58,3	58,9	58,7
Verheiratet aber getrennt lebend	0,9	4,6	0,6	1,5	2,2	1,8
Ledig	10,1	24,2	13,5	22,2	23,5	22,3
Geschieden	13,4	11,4	5,6	7,2	10,6	8,8
Verwitwet	13,2	0,3	19,9	10,8	4,8	8,5
Bildung						
(Noch) kein Abschluss	0,3	1,4	1,8	3,9	4,4	4,0
Höchstens Hauptschule	1,7	1,1	16,5	12,4	13,9	13,2
Hauptschule und Ausbildung	19,4	14,1	37,8	33,0	33,7	33,3
Realschule (und Ausbildung)	20,4	23,7	21,8	23,6	29,2	26,1
Abitur (und Ausbildung)	9,6	16,0	7,3	9,7	7,6	8,6
(Fach-)Hochschule	48,6	43,7	14,9	17,4	11,2	14,8
Erwerbsstatus						
Nicht erwerbstätig	12,6	2,4	17,7	14,0	12,0	13,2
Rente/Pension	15,7	3,4	44,5	21,7	8,8	16,7
Ausbildung	0,9	1,6	1,0	3,3	3,0	3,0
Mutterschutz/Elternzeit	0,8	0,2	0,8	1,4	2,4	1,8
Arbeitslos	1,4	0,5	1,3	3,4	8,6	5,7
Unregelmäßig erwerbstätig	3,6	1,5	3,0	4,0	4,3	4,0
Erwerbstätig	65,0	90,5	31,8	52,2	60,9	55,5
Nur bei Erwerbstätigen:						
Anteil im öffentlichen Dienst	51,2	26,4	43,1	29,3	21,4	25,9
Anteil Beamte	44,3	6,4	20,7	9,7	2,2	6,5
Berufsgruppe (nach EGP)						
Obere Dienstklasse	52,2	37,2	13,5	16,8	7,1	12,3
Untere Dienstklasse	26,3	27,4	33,8	24,2	16,5	20,6
Einfache nicht-manuelle Berufe	10,1	18,6	23,1	22,1	23,3	22,6
Kleine Selbständige	5,3	13,5	2,6	8,1	6,9	7,3
Facharbeiter	5,3	1,8	15,7	14,5	21,7	18,1
Einfache Arbeiter	0,7	1,5	11,2	14,3	24,5	19,2
Erforderliche Qualifikation im Beruf						
Keine	11,3	7,1	22,3	24,3	34,6	29,2
Berufsausbildung	22,1	40,9	53,0	52,4	55,7	53,8
(Fach-)Hochschulbildung	66,6	52,0	24,7	23,3	9,7	17,0
Vermögen (2002)¹						
10. Perzentilwert	94 000	40 000	4 567	0	0	0
25. Perzentilwert	210 000	87 854	20 000	12 500	19	5 000
50. Perzentilwert (Median)	394 147	270 000	152 000	108 500	25 700	59 288
75. Perzentilwert	775 500	450 852	290 000	270 000	147 556	205 413
90. Perzentilwert	1 344 904	855 700	443 000	513 319	268 000	390 353
Persönlichkeit (2005)²						
Kreativität	0,28	0,29	-0,10	0,01	-0,03	-0,01
Gewissenhaftigkeit	-0,03	-0,03	0,05	0,03	0,08	0,06
Geselligkeit	0,10	0,06	-0,02	0,01	-0,04	-0,02
Verträglichkeit	-0,06	-0,20	0,34	0,01	0,00	0,02
Neurotizismus	-0,53	-0,07	-0,38	-0,16	0,17	-0,01

¹ Analyse des Vermögens ist nur für 2002 möglich, Werte in Euro.² Analyse der Persönlichkeitsmerkmale ist nur für 2005 möglich. Die dargestellten Werte sind auf den Mittelwert von 0 normierte Scores, die angeben, wie stark oder schwach eine Persönlichkeitseigenschaft in der jeweiligen Gruppe verbreitet ist.

Quellen: SOEP; Berechnungen des DIW Berlin.

DIW Berlin 2009

Zügen auf. Die Vergleichsgruppe der besorgten Reichen zeigt sich ähnlich kreativ, aber durchschnittlich neurotisch und tendenziell weniger sozial verträglich. Auf der anderen Seite teilen die nichtreichen Sorgenfreien mit den sorglos Reichen die nicht-neurotischen Charakterzüge, sie sind überdurchschnittlich verträglich aber nur durchschnittlich kreativ.

Fazit

In Deutschland ist nur eine sehr kleine Gruppe von etwa einem Prozent der Bevölkerung *sorgenfrei reich*: Diese Menschen haben dauerhaft mindestens das Doppelte des Durchschnittseinkommens zur Verfügung, sie haben ein sechs- bis siebenfach höheres Vermögen als der

Durchschnitt der Bevölkerung, und sie geben mindestens fünf Jahre hintereinander an, dass sie sich keine wirtschaftlichen Sorgen machen. Auffällig sind der geringe Anteil von Personen mit Kindern im Haushalt und der hohe Anteil von Beamten unter den sorglosen Reichen, aber auch unter den nichtreichen Sorgenfreien. Die zunehmende Gruppe der besorgten Reichen spiegelt die allgemeine wirtschaftliche Unsicherheit, erzeugt aber sicherlich keinen sozialpolitischen Handlungsbedarf. Demgegenüber erweisen sich die sorglosen Reichen, wie zu erwarten ist, als eine kleine Gruppe, die für Schwankungen der Konjunktur nicht anfällig sind. Sie werden aller Voraussicht nach auch die aktuelle Krise im Großen und Ganzen „unbesorgt“ überstehen – nicht zuletzt dank der Privilegien, die der Beamtenstatus ihnen verleiht.

JEL Classification:
D31, D63, I32, Z13

Keywords:
SOEP,
Wealth,
Sorrows

Impressum

DIW Berlin
Mohrenstraße 58
10117 Berlin
Tel. +49-30-897 89-0
Fax +49-30-897 89-200

Herausgeber

Prof. Dr. Klaus F. Zimmermann
(Präsident)
Prof. Dr. Tilman Brück
Dr. habil. Christian Dreger
Prof. Dr. Claudia Kemfert
Prof. Dr. Alexander Kritikos
Prof. Dr. Viktor Steiner
Prof. Dr. Gert G. Wagner
Prof. Dr. Christian Wey

Chefredation

Dr. Kurt Geppert
Carel Mohn

Redaktion

Tobias Hanraths
PD Dr. Elke Holst
Susanne Marcus
Manfred Schmidt

Pressestelle

Renate Bogdanovic
Tel. +49 – 30 – 89789–249
presse@diw.de

Vertrieb

DIW Berlin Leserservice
Postfach 7477649
Offenburg
leserservice@diw.de
Tel. 01805–19 88 88, 14 Cent./min.
Reklamationen können nur innerhalb
von vier Wochen nach Erscheinen des
Wochenberichts angenommen werden;
danach wird der Heftpreis berechnet.

Bezugspreis

Jahrgang Euro 180,–
Einzelheft Euro 7,–
(jeweils inkl. Mehrwertsteuer
und Versandkosten)
Abbestellungen von Abonnements
spätestens 6 Wochen vor Jahresende
ISSN 0012-1304
Bestellung unter leserservice@diw.de

Satz

eScriptum GmbH & Co KG, Berlin

Druck

USE gGmbH, Berlin

Nachdruck und sonstige Verbreitung –
auch auszugsweise – nur mit
Quellenangabe und unter Zusendung
eines Belegexemplars an die Stabs-
abteilung Kommunikation des DIW
Berlin (Kundenservice@diw.de)
zulässig.

Gedruckt auf
100 Prozent Recyclingpapier.